

Bilder aus dem Leben und Treiben unserer russischen Kriegsgefangenen.

Von Siegfried Perschmann.

(Schluß zu Nr. 246.)

Schmul Grünspan.

Von allen Russen meiner Gefangenen-Kompagnie ist Schmul Grünspan einer von denjenigen, die mich am meisten interessieren. Wenn die Kompagnie angetreten ist, so sehe ich unter den vielen gleichen Menschen Schmul Grünspan. Blicke ich die Front entlang zum linken Flügel, so kann ich nicht widerstehen, ich muß meine Augen zurückwenden zu Schmul Grünspan, der sie wie ein Magnet anzieht.

Eigentlich ist an Schmul Grünspan gar nichts Besonderes zu sehen. Er ist ein kleiner Kerl, dessen rechte Schulter höher ist als die linke, dessen Beine eine bedenkliche Neigung zur D-Form haben und außerdem etwas kurz geraten sind, während seine Arme ein wenig länger zu sein scheinen, als nötig ist. Schmul Grünspan stellt sich durchaus nicht als ein schöner Mann dar, und seine Gestalt böte gerade keine Veranlassung, ihn immer ansehen zu müssen.

Aber sein Gesicht ist es. In diesem von einem schönen Vollbart umrahmten Gesicht, das nur Schmul Grünspan haben kann, liegt der Schlüssel seiner Anziehungskraft. Schön? Mein Gott, nein. Nichts weniger. Aber charaktervoll — wie gesagt, man sieht dem Gesicht förmlich an, daß der Mann nur Schmul Grünspan heißen kann. Wenn man seinen Namen einmal gehört hat, wird man Schmul Grünspan nie wieder mit Abraham Freilich (sprich Fréilich, das ch wie bei ach) oder Mendel Rosenzweig (sprich Roosenzwaig) verwechseln können. Undenkbar.

Ja das Gesicht. Ich glaube, in dem Gesicht ist es auch wieder bloß die Nase, die ihm das Besondere gibt. Schmul Grünspan drückt mit den Bewegungen der Nase das aus, was andere mit den Augen zum Ausdruck bringen an Gefühl, Freude, Stolz, Verachtung. Wenn Schmul Grünspan spricht, so scheint sich seine Nase nach rechts oder links zu biegen, nach unten zu verlängern oder nach oben zu verkürzen, die Nasenflügel dehnen und ziehen sich zusammen. Will er aber Verachtung oder Abscheu zum Ausdruck bringen, so zieht sich die Nase in unzählige krause Falten, daß das ganze Gesicht dadurch einen nicht mißzuverstehenden Ausdruck erhält. Dazu eine ganz kurze Bewegung seines zu lang geratenen Armes, und es bedarf kaum eines Wortes, um ihn ohne weiteres zu verstehen.

Schmul Grünspan ist ein Jude aus einer kleinen Stadt in Russisch-Polen. Seiner Kenntnis der deutschen Sprache, wie man sie dort spricht — es ist wirklich kein schönes und reines Deutsch, aber man kann es verstehen —, hat er es zu verdanken, daß er zum Dolmetscher ernannt wurde. Als Dolmetscher und als Jude rührt Schmul Grünspan keinen Finger. Zum Arbeiten ist das andere Volk da. Von den Dolmetschern wird auch nicht verlangt, daß sie bei den Erdarbeiten Spaten und Hacke in die Hand nehmen, sie sollen nur die Aufsicht mit führen und die Verständigung zwischen Unteroffizieren, Arbeitsleitern und Arbeitern vermitteln. Schmul Grünspan hat also oft Zeit zum Stehen, Herumspazieren und Schauen.

Es ist ein Bild, das man für alle Zeiten festhalten möchte, wenn Schmul Grünspan bei seiner Abteilung als Aufseher und Dolmetscher steht. Die kurzen Beine stecken in schönen, hohen Lederstiefeln, wie die Russen sie aus dem Felde mitgebracht haben, die nicht ganz kleinen Füße stets etwas einwärts gedreht und ein wenig schief gestellt, der Rücken leicht gekrümmt, die Arme lang herunterhängend oder die Hände in den Taschen, den Kopf aber hat er im Nacken und die stattliche, etwas langgezogene Nase in der Luft. So wenig Soldatenfigur wie nur möglich, aber ganz Aufseher, Vorgesetzter, Autorität. Er sieht nicht etwa die Arbeiter an; das scheint gar nicht nötig, wo er auch steht. Seine Nase geht in die Luft und seine Augen wandern über die Festungsgräben und über die Brücke, zu dem Publikum, das neugierig herumsteht, und zu der Rekrutenkompagnie, die singend vorbeimarschiert. Es liegt in solchem Augenblick etwas so Nachdenkliches und Suchendes in seiner Nase und den Augen, daß

jeder, der Schmul Grünspan kennt, das Gefühl hat, er suche instinktiv nach einer Möglichkeit, wie es nur zu machen sei, daß man etwas »zu handeln« hätte.

Im Gefangenenlager wird lebhaft Handel getrieben. Unterjaden, Schuhe, Tücher, selbstgefertigte Mützen, Tabak, übriggelassenes Essen, alles, was man nur innerhalb des verdamnten Drahtgitters sich verschaffen kann, wird von einem zum andern »verhandelt«, oft vielleicht nur aus Langeweile und Gewohnheit, oder aus Leidenschaft, selten aus Notwendigkeit. Die Juden bilden die geschickten Vermittler und Anreger zum Kauf und Verkauf. Auch Schmul Grünspan hat zweifellos seinen Handel eröffnet.

Da gab es eines Tages eine strenge Untersuchung. Man war einem Tabaksmuggel auf die Spur gekommen. Jemand hatte unter Umgehung der Kantine Tabak ins Lager zu schaffen gewußt. Im Besitz eines Juden wurden mehrere Päckchen gefunden, die noch nicht abgesetzt waren. Er sollte gestehen, woher die waren, sonst sollte ihn! Ein Händler läßt sich nicht verblüffen.

»Ist sich nicht unrecht! Hab ich gekauft vom Dolmetscher Brittwan fünf Pakete Tabak um 70 Kopelen.«

Brittwan wird geholt und kommt angetrabt.

»Hat mir gegeben ein Posten bei der Arbeit 10 Päckchen Tabak.«

Die Frechheit der Lüge steht ihm auf der Stirn geschrieben.

Die Untersuchung muß erweitert werden, da auch ein Jude meiner Kompagnie in die dunkle Geschichte verwickelt scheint. Meine Kompagnie-Juden, es sind fünf, müssen sich in einer Reihe vor dem Zelt zum Verhör bereit stellen. Einer nach dem andern wird hereingeholt und nach einer anderen Seite abgeführt, damit keiner den anderen bei diesen wichtigen Aussagen beeinflussen kann. Nur einer gibt zu, an dem verbotenen Handel beteiligt gewesen zu sein, aber so unschuldig wie ein Lamm, da er nur Tabak aus dritter Hand erhalten und natürlich keine Ahnung hat, wie jener dazu gekommen ist.

Der Letzte, der vernommen wird, ist Schmul Grünspan, dessen Nase sich schon zu kräuseln beginnt, als ahne er, daß er sich mit einer ungemein schmutzigen Sache befassen müsse, über der er turmhoch stehe.

Wissen Sie etwas von der Sache?

»Ich weiß nichts.«

Haben Sie nie gesehen, daß der Brittwan Tabak verkauft hat?

»Nix gesehen.« Schmul Grünspan ist nicht ein Mann von viel Worten.

Wissen Sie nichts davon, daß Abraham Freilich (sprich Fréilich, ch wie bei ach) Tabak in unserer Kompagnie zum Kauf aus-geboten und auch verkauft hat?

»Ich weiß gar nix.«

Sie sollen aber selbst von ihm Tabak gekauft haben.

»Ich rauche keinen Tabak.« Die Ruhe verläßt ihn nicht, und diese niederträchtige Zumutung kann ihm nicht einmal Enttäuschung abgewinnen.

Aber Sie haben selbst mit diesem Tabak gehandelt, gestehen Sie es nur.

Diese Frage beantwortet er mit einer unsagbar verächtlichen Bewegung des Armes und der zu hohen rechten Schulter, rümpft die kraus gezogene Nase, so daß ein förmlicher Abscheu gegen jedes Handeln mit Tabak darauf sichtbar zu werden scheint, und sagt nur leise mit etwas vorgebogenem Kopf und hochgezogenen Schultern:

»Ch handle nix met Tabak.«

Wie man ihm nur so etwas zumuten kann. Tabak. Ihm, Schmul Grünspan. Seine Spezialität sind doch alte Kleider, Schuhe und Lumpen. Aber nie im Leben Tabak.

Wiederholt eindringlich ins Gewissen gefragt, nichts anderes als:

»Ch handle nix met Tabak.«

Überhaupt die ganze schäbige Sache! — —

Das ist Schmul Grünspan, ein Charakter.

Auf Arbeit abgestellt.

Die warme Herbstsonne bestrahlt vom wolkenlosen Himmel das fruchtbare Hügelgelände, das sich am Fuße des blaudunklen